

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 105. Well, ich bin jetzt endlich von den Philippinern was mein...

Ich wünnere nur was er dort zu suchen hat... Ich bin immer benetzt, er war mit die...

Mit beste Riegards Yours Lizzie Hanstengel.

Passibilität habe, daß er Schmetterling... wer'n könnt; uff' e' Hohes deht er ja...

Gemüsebauende Ameisen. Im Reichenreich der Insekten bilden die Ameisen wohl einen Brennpunkt...

Gewisse Ameisenarten in Texas von der Gattung Atta legen sich ganze Gärten an...

Noch ein recht merkwürdiger Umstand verdient mit Bezug auf diese sonderbaren Erscheinungen hervorgehoben zu werden...

Beitenlofer, der Begründer der wissenschaftlichen Hygiene, war, wie viele Gelehrte, mit der Schwäche der Festreuthet behaftet.

Beitenlofer stets ohne Regenschirm heimkehrte. Darum war er besonders stolz, als er einmal von einer Reise nach England seinen Regenschirm glücklich wieder auf den Continent zurückgebracht hatte.

Beitenlofer stets ohne Regenschirm heimkehrte. Darum war er besonders stolz, als er einmal von einer Reise nach England seinen Regenschirm glücklich wieder auf den Continent zurückgebracht hatte.

Beitenlofer stets ohne Regenschirm heimkehrte. Darum war er besonders stolz, als er einmal von einer Reise nach England seinen Regenschirm glücklich wieder auf den Continent zurückgebracht hatte.

Frieda's Franz. Humoristische Erzählung von Philipp Wengert.

Die junge Frau Affessor ärgerte sich beständig darüber, daß ihre Zofe, die schwarzgäubige Frieda, sie in einem Punkte immer bedröge.

Sie selber und ihr junges Eheglück hatten Frieda betrogen, endlich zwischen den beiden um sie werbenden Kavalleristen Franz und Fritz sich für den ersteren zu entscheiden, nachdem Franz ihr bei einem Spaziergange den väterlichen Hof mit seinem Wohlstand geschildert und sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wolle.

Die erste, die von der Entscheidung hören mußte, war natürlich ihre junge Herrin. Und infolgedessen hatte diese Frieda die Erlaubniß gegeben, sich Sonntags von ihrem Franz abholen zu lassen.

Der Herr Affessor hatte bedenklich das Haupt geschüttelt und gesagt: „Ich fürchte, Hansi, es wird bei diesem einen Besuch nicht bleiben und dann ist der Berger da.“

„Nein, kein Mensch.“ Die Frau Affessor sah aber doch zuweilen vom Fenster aus einen kommen und gehen, der verlegen wurde, und sie begann sich zu ärgern.

„Um Gottes willen! Woju denn?“ fragte ihr Gatte, derals Nichttraucher keine Sympathie für fremde Cigarettenstummel empfand.

„Was willst du Frieda denn sagen?“ fragte der Affessor. „Güte dich nur, daß deine Strafpredigt sich nicht gegen dich selbst kehrt.“

„Niemand,“ versicherte diese. „Wer sollte wohl auch kommen?“ „So? Es ist also niemand hier gewesen?“ wiederholte die junge Frau mit besonderer Betonung, schob den Kopf beiseite und zeigte auf die Cigarette.

„Niemand,“ versicherte diese. „Wer sollte wohl auch kommen?“ „So? Es ist also niemand hier gewesen?“ wiederholte die junge Frau mit besonderer Betonung, schob den Kopf beiseite und zeigte auf die Cigarette.

„Mein Gott, was habe ich denn nur gethan?“ fragte Franz ganz erschrocken. „Du doch nicht so unschuldig!“ fuhr Frieda von neuem los.

„Meine Cigarette?“ fragte er betroffen. „Die ließ ich, wo ich sie immer lasse — in meinem Logis!“

„Nein!“ bonnetzte er plötzlich los, „von Herkommen ist keine Rede mehr!“

„Franz, lieber Franz, es ist ja nicht wahr!“ So höre doch Franz!“ schluchzte Frieda und warf sich, als er trotzdem mit polternden Schritten davonlief, bitterlich weinend auf einen Stuhl.

„Männer, Männer,“ jammerte Frau Hansi drinnen im Zimmer, „die lustige Geschichte hat ein schreckliches Ende genommen.“

„Frieda,“ sagte sie, ohne sich auf Erklärungen einzulassen, wie ihr eigentlich denkwürdig der letzten Vorrede gekommen, „könnte es nicht meines Mannes Cigarette gewesen sein?“

„Aber, der Herr Affessor raucht doch nicht,“ stammelte die Weinende. „Wisstest du?“

„Aber, der Herr Affessor raucht doch nicht,“ stammelte die Weinende. „Wisstest du?“

„Aber, der Herr Affessor raucht doch nicht,“ stammelte die Weinende. „Wisstest du?“

Walffe. Des Lebens Mai, zwei, drei, Ist vorbei, zwei, drei.

Unter den zwölf Monaten des Jahres ist wohl keiner, dessen Herankommen mit soviel Unrast und Freude erwartet, dessen Scheiden so tief und allgemein als zu früh bedauert wird.

Einfach und leicht sind jene Gebräuche zu erklären, die reine und ursprüngliche Freude an der erwachten Natur bedeuten.

Und ebenso bedürfen Maibäume und Büsche kaum einer Erklärung. Was früher allgemeines Fest war, wird heute mehr und mehr Privatsache.

Dem Einholen des Laubmännchens oder des wilden Mannes, wobei irgend einer aus der Jugend ganz in grüne Zweige verummumt wird, liegt wohl das gleiche Motiv zu Grunde.

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus —“ so kommt hier nach das besondere Moment vom allgemeinen akademischen Unfug und der Jörn über den viel verklärten Philister zum Durchbruch, der in solcher Nacht, wo die Natur gleich einem Raufsch in Kopf und Herz steigt, sich die Zügel über die Ohren ziehen und schlafen kann.

Die zweite große Gruppe alter und neuer Gebräuche findet ihre Unterlage in der vermehrten und verjüngten geistigen und namentlich der körperlichen Beweglichkeit und Regsamkeit.

Wenn in Schweden Händel, bei denen man sich Notgedrungen zu Leibe gehen wollte, bis zum ersten Mattag aufgehoben und dann ausgetrieben wurden oder wenn man zwei Parteien sich gegenüberstellte, von denen die eine in Sommergewändern unter Führung des Blumenaraten über die andere, die in dicke Pelze eingehüllt war und mit dem letzten Schnee und den letzten Eistüden um sich warf, herfiel und trotz waderer Gegenwehr mit grünen Birken und Lindenzweigen abthat, so ist das wohl mit den germanischen Kampfspielen bei dem Maifest in Zusammenhang zu bringen.

Das Ringelreiten oder Ringstechen, ehemals das Vergnügen der Nichtritterbürtigen, hat sich bis auf den heutigen Tag in einigen Gegenden Norddeutschlands, in Schleswig = Holstein und Dänemark erhalten, wurde aber, wie viele und mehr und mehr alle größeren Veranlassungen und Feste des Mai, auf Pfingsten verlegt.

Der Mai ist der Monat der Liebe und der Liebenden, der Brautfahrt Botans und Friggas. Naturgemäß knüpfen viele Gebräuche daran an, zum Maifest gehört die Maifraue, in England der Korb der May zur Lady of the May. Sogar der harte Weibel im Nibelungenlied wird nach Götter vor dem Haus der Sonnen in der Erinnerung weid, wenn er daran denkt:

zu finden, wo ebendem, vielleicht ist es noch heute so, das Behnaustrufen üblich war. Bei einem großen Feuer wird jedem der Burschen von der Versammlung ein Mädchen bestimmt, mit dem er dann aber auch das ganze Jahr hindurch zu tanzen und ihr treu zu bleiben hat.

So übel ist das nicht, jeder aus der heiratfähigen Jugend erhält auf diese Weise ein Mädchen, der Lebensschutz an diesen wird im Rausch an einen Burschen abgegeben. Daß die betreffenden Paare sich wohl schon zu meist vorher zusammengefunden haben und das Einanderzuneigen offenkundig ist, dürfte sicher anzunehmen sein, sonst würde die moderne Art der Verlobungs- und Gelotterie doch noch vorzuziehen sein.

Die weitaus größte Zahl der Gebräuche beschäftigt sich mit den grundlegenden Elementen der Magenfrage, in naturalibus und Geld. Theilweise hat sich der Jweid, die von Haus zu Haus unter Abfindung oder Besagen von mehr oder minder schönen Strüchen erbetenen Gaben, in der Hauptsache Eier, Speck, Schinken und Kuchen im Kreis zusammen zu einem Maß zu verwenden, noch erhalten, theilweise ist er aber wie das Sommerfest am ersten Frühlingssonntag und dem ersten Mattag in vielen Gegenden zur einfachen Beiteile geworden, der aber der Humor und die Freiheit der fahrenden Schüler und des fahrenden Volkes fehlen, die früher diese drabe Gelegenheit, etwas in den Schnapsack zu bekommen, sich nicht entgehen ließen.

Namentlich im Böhmerwald erfreut sich „da Gschwoasmaacha“, der bei den Rennen seine wahrhaft erbarmungs-würdige Kofanate vermittelst einer Leiter bestigt, auf einem weichen Kofpffissen als Sattel sitzt und in der Regel ein Rennen für sich allein macht, in Schwaben der Frohschinder im jerrischen Grad einer großen Beliebtheit im Volk.

So gehen wir gleich wieder weg. Wieder eine Reihe von Bräuchen hängt mit dem ersten Austreiben des Viehes zusammen, das durchaus nicht überall und immer zu Pfingsten erfolgte, wie man von dem allgemein bekannten Pfingstochsen her vermuthen könnte, sondern häufig von dem ersten Mai. In den vorhergehenden Tagen hat der Dorfhirt mit einer Felle die Hörner des Rindviehs abgestumpft und den Gesundheitszustand geprüft.

Das Blut fängt an schneller und ungestümmter durch die Adern zu kreisen und sucht Abentung. Im Mai bricht der Ritter Jvon in Gustav Freytag's Die Brüder vom deutschen Hauße zum Turnier auf, um die Unruhe des Blutes durch handfesten Stoß und ausgiebigsten Schlag zu dämpfen.

Wenn in Schweden Händel, bei denen man sich Notgedrungen zu Leibe gehen wollte, bis zum ersten Mattag aufgehoben und dann ausgetrieben wurden oder wenn man zwei Parteien sich gegenüberstellte, von denen die eine in Sommergewändern unter Führung des Blumenaraten über die andere, die in dicke Pelze eingehüllt war und mit dem letzten Schnee und den letzten Eistüden um sich warf, herfiel und trotz waderer Gegenwehr mit grünen Birken und Lindenzweigen abthat, so ist das wohl mit den germanischen Kampfspielen bei dem Maifest in Zusammenhang zu bringen.

Das Ringelreiten oder Ringstechen, ehemals das Vergnügen der Nichtritterbürtigen, hat sich bis auf den heutigen Tag in einigen Gegenden Norddeutschlands, in Schleswig = Holstein und Dänemark erhalten, wurde aber, wie viele und mehr und mehr alle größeren Veranlassungen und Feste des Mai, auf Pfingsten verlegt.

Der Mai ist der Monat der Liebe und der Liebenden, der Brautfahrt Botans und Friggas. Naturgemäß knüpfen viele Gebräuche daran an, zum Maifest gehört die Maifraue, in England der Korb der May zur Lady of the May. Sogar der harte Weibel im Nibelungenlied wird nach Götter vor dem Haus der Sonnen in der Erinnerung weid, wenn er daran denkt: